

17-Jähriger floh in Lausanne vor Polizei und kam ums Leben – Fachleute über das Abwägen

Bei der Verfolgungsjagd fährt das Risiko immer mit

SEBASTIAN BABIC

Ein 17-Jähriger hat am Samstag in Lausanne bei einer Verfolgungsjagd mit der Polizei sein Leben verloren. Der Roller, auf dem er unterwegs war, war zuvor als gestohlen gemeldet worden. Am Sonntag brachen gewalttätige Proteste aus. Polizei und Demonstranten lieferten sich bis in die Nacht Scharmützel, es wurde mit Feuerwerk geschossen, ein Bus wurde in Brand gesteckt. Die Polizei setzte Gummischrot und Tränengas ein.

Es war der zweite tödliche Teenager-Unfall innerhalb zweier Monate im Zusammenhang mit Verfolgungsjagden im Waadtland. Bereits Anfang Juli war eine 14-Jährige mit einem Roller tödlich verunfallt. Sie wollte sich nach einem illegalen Rennen einer Kontrolle entziehen. Hat die Polizei falsch gehandelt, die Flüchtenden gar in den Tod gejagt? Zwei Experten ordnen ein.

Auf Blick-Anfrage will Markus Melzl (73), ehemaliger Kriminalkommissar in Basel, als Erstes die Uhrzeit der Verfolgung wissen. Der Vorfall fand frühmorgens statt: «Stellen Sie sich vor, jemand flüchtet am Samstagmittag durch eine volle Innenstadt. Da sind Fussgänger, Kinderwagen, Leute, die überhaupt nicht entscheiden können, ob sie gefährdet werden oder nicht. In solchen Situationen bricht man ab – alles andere wäre viel zu gefährlich.» Die Entscheidung zu einer Verfolgung müsse sauber abgewägt werden.

Stephan Reinhardt (59) pflichtet bei. Er ist ehemaliger Kommandant der Kantonspolizei Aargau und heute als Anwalt mit eigener Kanzlei tätig. «Grundsätzlich gilt: Der Schutz



Nach dem Tod von Marvin M. kam es im Lausanner Stadtteil Prélaz zu Ausschreitungen.

Dritter, der Eigenschutz der Polizei und auch der Schutz der verfolgten Person haben oberste Priorität. Nur wenn es die Gefährdungslage zulässt, kommt eine Verfolgung infrage – bis das Risiko zu gross wird.» Fahrt man beispielsweise zuerst über Land und die Verfolgung verlegt sich dann in ein Wohngebiet, müsste häufig abgebrochen werden.

Beide betonen, dass es auf den Einzelfall ankomme. Während man bei leichten Übertretungen dem Verdächtigen nicht unbedingt mit aller Konsequenz nachfahre, sehe es «natürlich ganz anders bei einem bewaffneten Banküberfall aus», sagt Reinhardt. «Dort ist die Schwelle für eine Verfolgung tiefer, da die Bedrohung erheblich ist und Waffen im Spiel sein könnten.»

Es werde immer eine Abwägung gemacht: «Die Entscheidung liegt zunächst bei den beiden Polizeifunktionären im Fahrzeug. Gleichzeitig muss die Einsatzleitung oder die Einsatzzentrale beigezogen werden, damit eine Drittmeinung einfließen kann. Dabei geht es darum, nicht in einen Jagdmodus zu verfallen, sondern sachlich zu bleiben.»

Markus Melzl stellt aber auch klar: «Man kann nicht jeden

flüchten lassen. Wer anhält, ist sonst der Dumme – und das kann es nicht sein.» Die Verantwortung liege schlussendlich beim Flüchtenden: «Dieser entscheidet, ob er anhält oder flüchtet. Die Polizei jagt niemanden in den Tod, wie oft behauptet wird. Wer sich Blaulicht und Horn widersetzt, trifft diese Entscheidung selbst.»



Anteilnahme

Am Ort, an dem Marvin M. starb, wurden Blumen niedergelegt und Kerzen angezündet.

«Marvin war der beste Bruder, den es geben kann»

An der Wand einer Garage in Lausanne kommen am Montag immer wieder Menschen vorbei. Sie legen Blumen nieder, zünden Kerzen an. Ein Schild mit «Marvin R.I.P.» wurde angebracht. Sie können nicht glauben, dass hier Marvin M.* (†17) ums Leben kam. Der Teenager war auf der Flucht vor der Polizei mit einem gestohlenen Töff auf der Einbahnstrasse verunfallt und gegen die Wand geprallt.

«Er war ein netter, aufmerksamer, fröhlicher und talentierter Junge», sagt seine Freundin zu Blick. In der Hand hält sie ein Poloshirt von M., das noch nach ihm riecht. Der 17-Jährige

stammte aus der Demokratischen Republik Kongo. Er fand schnell Freunde in der Schweiz, war bekannt im Viertel. Er machte sich einen Namen als Rapper.

Am Montag hätte er ein Motivationssemester beginnen sollen. Ein Angebot für Schüler, die nach dem Abschluss noch nicht wissen, wie es für sie weitergeht. Die Trauer unter den Mitschülern ist gross.

In der Nachbarschaft kannten viele Jugendliche auch Camila, die 14-Jährige, die im Sommer unter sehr ähnlichen Umständen in Plaines-du-Loup gestorben war. Diese beiden Tragödien führen zu Unverständnis und Fra-

gen, hauptsächlich zur Rolle der Polizei. Der Vorwurf: Die Beamten behandelten die Jugendlichen wie Erwachsene, obwohl es nicht dasselbe ist. «Ich persönlich hätte es wie Marvin gemacht und wäre weggelaufen, weil ich Angst gehabt hätte», sagt eine junge Frau zu Blick.

Keiner der befragten Jugendlichen bestreitet, dass Marvin M. mit einem gestohlenen Roller unterwegs war. Doch alle misstrauen den Informationen, die von der Polizei und den Medien verbreitet werden.

Die Musik gehörte zu Marvin Ms. Leben. Deswegen kannten ihn auch viele im Viertel. Unter

seinem Pseudonym als Rapper hatte er mit zwei Freunden eine Gruppe gebildet. Diese teilten ihre Emotionen am Sonntagabend in einer Instagram-Story mit: «Ruhe in Frieden, Marvin, (...) die Gruppe wird immer bei dir sein.» Dazu ein Schwarz-Weiss-Foto von Marvin M.

Auf Instagram zollt ihm auch sein Bruder Tribut. «Du musstest bei mir sein, zu Hause, in unserem Zimmer, das wir uns immer geteilt haben, mein Bruder», postet er zusammen mit mehreren Fotos aus seiner Kindheit. Marvin, der «Jüngste», wird darin als «besten Bruder, den es geben kann» beschrieben.

Die Arche ist bereit zum Loslegen



Bleibt dank permanenter Luftzufuhr aufgeblasen: Die Ark Nova in Luzern.

Beim Verkehrshaus Luzern ist gestern die mobile Konzerthalle Ark Nova aufgeblasen worden. Das Lucerne Festival führt in dieser vom 4. bis 14. September ein Festival mit Konzerten durch.

Das auberginenfarbige Gebilde nahm nach 14 Uhr innerhalb einer Stunde langsam, aber stetig Gestalt an. Zwei Kräne hoben die 1700 Kilogramm schwere und sehr dünne Hülle an, gleichzeitig wurde sie mit Luft gefüllt.

Michael Haefliger, Intendant von Lucerne Festival und einer der Väter der Ark Nova, sprach von einem emotionalen Moment. Die Halle sei eine Herausforderung für die Statik, sagte er, denn sie werde nicht von Säulen getragen.

Die Halle ist 18 Meter hoch und verfügt über eine Fläche von 680 Quadratmetern. Dabei



Kräne hoben zunächst die 1700 Kilogramm schwere Hülle an.

werden bis zu 300 Personen die Konzerte besuchen.

Die Halle ist dank permanenter Luftzufuhr stabil. Droht ein Unwetter, werden die Konzerte aber aus Sicherheitsgründen abgesagt.

Internes Papier der Lufthansa zeigt Swiss soll noch deutscher werden

Wie viel Schweiz steckt in der Swiss? Diese Frage muss sich die Fluggesellschaft seit der Übernahme durch die deutsche Lufthansa-Gruppe im Jahr 2005 gefallen lassen. Jetzt zeigt ein britisches internes Papier, das dem «Handelsblatt» vorliegt, dass die Lufthansa die Swiss weiter ver-deutschen will.

Demnach sollen zentrale Funktionen wie das Streckennetz, der Vertrieb oder Loyalitätsprogramme künftig direkt aus der Lufthansa-Zentrale in Frankfurt am Main (D) gesteuert werden. Die Premium-Airlines – darunter auch die Swiss – müssen diese Kompetenzen abgeben und dürfen sich künftig nur noch auf das Erlebnis an Bord konzentrieren. Das Projekt mit dem Namen «Matrix Next Level» soll bereits Anfang 2026 umgesetzt werden.

Der Grund für die Massnahmen: Lufthansa-CEO Carsten Spohr (58) will den Profit und

die Passagierzufriedenheit steigern. Einzig die Swiss schreibt schwarze Zahlen – alle anderen Lufthansa-Airlines hinken hinterher. Deshalb ist man in Frankfurt überzeugt: Es muss sich etwas ändern.

Gerald Wessel vom Luftfahrtberatungsunternehmen Airborne Consulting kritisiert die Pläne der Lufthansa-Gruppe gegenüber dem «Handelsblatt» deutlich: «Es passt einfach nicht zusammen, dass der CEO einer Gruppen-Airline für Umsatz und Ergebnis zuständig ist, aber gleichzeitig nicht mehr alleine über Flotte, Flugplan und Preisgestaltung entscheiden darf.» Er sieht eine düstere Zukunft für die Swiss: «Zur Ehrlichkeit gehört, offen zu sagen, dass die einzelnen Airlines nur noch Produktionsplattformen sind.»

Auf Blick-Anfrage schreibt die Swiss: «Wir können bestätigen, dass die Lufthansa Group ge-



meinsam mit den Konzernairlines ihre Organisationsstruktur überarbeitet. Als Teil der Lufthansa Group wird auch geprüft, in welchen Bereichen wir noch mehr von den Synergien einer starken Gruppe profitieren können.» Da diese Arbeiten «noch im Gange» seien, könnten weitere Details nicht veröffentlicht werden. Die Swiss-Medienstelle legt Wert auf folgenden Satz: «Wichtig ist uns aber zu sagen, dass die Swiss als star-

n in solchen Fällen



Marvin M. starb bei einer Verfolgungsjagd mit der Polizei.
Sein Tod löste am Sonntag Unruhen im Lausanner Stadtteil Prélaz aus. **Mindestens hundert Jugendliche randalierten, die Polizei reagierte mit Gummigeschossen und Tränengas.** Auf gestern Abend war eine Gegendemo angekündigt, Rechte riefen zu einem «patriotischen» Flashmob auf.
LÉO MICHOU, CAMILLE KRAFFT
* Name bekannt



Lufthansa-Chef Carsten Spohr.
ke Airline bestehen bleibt. In Zukunft soll sie weiterhin Entscheidung für ihr Angebot selbst fällen können.»
Kein Wunder hat die Swiss keine Lust auf Befehle aus Frankfurt. Als einzige Airline, die regelmässig fette Gewinne einstreicht, will sie wohl weiterhin selber entscheiden, welche Ziele sie anfliegt, welche Flugzeuge sie dafür einsetzt und wie sie ihre treuesten Kunden bei Laune hält. Gegen aussen will die Lufthansa-Tochter den Familienfrieden wahren und betont: Man sitze bei der

NEWS

Rassismus: Lausanner Polizisten suspendiert

Lausanne VD – Innerhalb der Lausanner Polizei soll es WhatsApp-Chats mit rassistischen, sexistischen, antisemitischen oder diskriminierenden Nachrichten gegeben haben. Die beiden Chatgruppen hatten über 50 Mitglieder. Launnes Stadtverwaltung zeigt sich zutiefst schockiert und ergreift Massnahmen. Vier Personen wurden bereits suspendiert, weitere sollen folgen.

Unfall wegen Kartonschachtel

Sissach BL – Ein Auto und ein Lieferwagen sind gestern Morgen im Chienbergtunnel ineinandergedrallt. Die 58-jährige Autofahrerin war auf der Autobahn A22 in Richtung Olten unterwegs. Im Tunnel musste sie wegen einer Kartonschachtel auf der Fahrbahn unvermittelt abbremsen. Der nachfolgende 48-jährige Lieferwagenfahrer bemerkte das zu spät und prallte ins Heck des Autos. Die Autofahrerin und der Lieferwagenchauffeur wurden leicht verletzt.

Kurz vor Autobahn überschlagen

Kirchberg BE – Ein Autofahrer wurde am Sonntagabend auf der Auffahrt zur Autobahn A1 bei einem Selbstunfall schwer verletzt. Gemäss bisherigen Erkenntnissen der Kantonspolizei Bern kollidierte der Mann mit einer Mauer. Danach überschlug sich das Auto und kam auf der Seite liegend zum Stillstand. Der Mann wurde ins Spital gebracht. Die Polizei ermittelt.

Am helllichten Tag Schmuck gestohlen

Sissach BL – Unbekannte haben am Sonntag in Sissach einem Passanten eine grosse Menge Schmuck gestohlen. Das Diebesgut hat einen Wert von mehreren 10 000 Franken, wie die Kantonspolizei Basel-Landschaft mitteilte. Der Mann wurde am helllichten Tage von vier Männern auf Französisch angesprochen und überfallen. Die Polizei sucht Zeugen.

Todesdrohungen, Feuerwerk, fliegende Bierdosen – Busfahrer fordert Massnahmen gegen aggressive Passagiere

«Kürzlich musste ich zum ersten Mal den Notfallknopf drücken»

Busfahrer Marius K.* aus dem Kanton Zürich hat die Freude an seinem Job verloren. «Die Passagiere haben Angst, die Chauffeure Stress, und keiner macht etwas dagegen! Es muss endlich etwas passieren», lautet seine klare Forderung. Der 60-Jährige findet, die Situation sei in den letzten Jahren untragbar geworden – und wagt darum den Schritt in die Öffentlichkeit.



Marius K. ist mit seiner Angst nicht allein. Immer wieder kommt es zu Drohungen und Gewalt im ÖV.

Jüngstes Beispiel: **Ein Passagier weigerte sich, seit Monaten partout, seinen Rottweiler im ÖV an die Leine zu nehmen.** Spricht man ihn darauf an, drohe dieser. «Passagiere haben Angst, steigen früher aus oder setzen sich so weit weg vom Hundehalter wie möglich», so der Busfahrer. «Ich habe ihn wochenlang darauf aufmerksam gemacht, dass es Fahrgäste gibt, die Angst vor Hunden hätten, und Leinenpflicht im ÖV gilt.» Als es vor kurzem wieder zu einem Streit gekommen sei, habe der Hundehalter die Tür aufgerissen und sei auf K. losgestürzt. «Der Hundebesitzer drohte mir mit dem Tod. Da musste ich zum ersten Mal in meiner Karriere den Notfallknopf drücken», erzählt er. Er habe anschliessend versucht, ihn anzuzeigen, sei aber von der Polizei abgewiesen worden. «Ich könne ihn höchstens wegen Beleidigung anzeigen, wurde mir gesagt.» **Dabei handelt es sich bei Drohungen gegen ÖV-Mitarbeitende grundsätzlich um ein Offizialdelikt.**

und abends Angst haben zu fahren, kann etwas nicht stimmen!» Kürzlich wurden Feuerwerkskörper auf zwei seiner Kollegen geschossen. «Ein anderer Kollege wurde während der Fahrt mit einer Bierdose beworfen.» Doch damit nicht genug: **«Bei einer Billettkontrolle, bei der ich fuhr, kam es zu einem gewalttätigen Handgemenge.** Eine Kontrolleurin wurde dabei auf den Boden geworfen, der Schwarzfahrer flüchtete unerkannt. Wie so oft kam die Polizei zu spät.» Und das sei nur ein kleiner Auszug aus dem Alltag von ÖV-Mitarbeitern.

werkschaft für ÖV-Personal SEV: «Corona wurde von vielen ÖV-Angestellten als eine Art «Dammbruch» angesehen. Sie mussten Maskenpflicht durchsetzen, manchmal auch Zertifikate kontrollieren – darauf reagierten einzelne Reisende sehr aggressiv. Aggressives Verhalten erleben sie seither öfter als vor Corona.»



Eine Bahnpolizei, wie bei den SBB, gibt es in Zürcher Bussen nicht.

Die Probleme belasten K. Statt aufmerksamer auf den Verkehr zu achten, mache er sich Gedanken. Man könne zwar einen Transportausschluss für renitente Passagiere verhängen, diesen durchzusetzen, sei aber – speziell in der Zürcher Peripherie – schwierig, da die renitenten Passagiere nicht rechtzeitig gestellt werden könnten.

Doch woher die Aggressivität? **«Ich denke, die Pandemie war ein Schleusenöffner», sagt K. «Seither gibt es mehr Probleme.»** Das bestätigt auf Anfrage auch Michael Spahr von der Ge-

Statistisch belegen lässt sich dies ebenfalls. Während ein klarer Anstieg der Angriffe im ÖV in der Schweiz und im Kanton Zürich zwischen 2019 und 2021 (+8,5 Prozent) zu verzeichnen ist, mäandrieren die Zahlen seither auf hohem Niveau. **Das Jahr 2022 schwingt dabei oben aus (+40 Prozent im Vergleich zu 2019).** «Die Dunkelziffern sind zudem hoch, weil viele Aggressionen nicht dem Arbeitgeber gemeldet werden», gibt das SEV zu bedenken. Marius K. bestätigt: «Man begegnet den Leuten ja wieder. Daher trauen sich nicht alle, die Passagiere anzuzeigen.»

«Eigentlich sind Übergriffe auf das ÖV-Personal ein Offizialdelikt, müssen also von Amtes wegen verfolgt werden», schreibt Spahr. **«Leider passiert das nicht immer. Übergriffe sollten konsequent verfolgt werden.»** Auf eine ausführliche Blick-Anfrage äussert sich die Kantonspolizei Zürich nicht konkret. Keine Überraschung für K., denn: «Ich fühlte mich von der Polizei auch nicht ernst genommen, als ich Anzeige erstatten wollte.» Er hoffe einfach, dass seine Geschichte die Verantwortlichen dazu bewege, etwas zu ändern. Selbst, wenn er sich damit einem persönlichen Risiko aussetze. «Mir graut es vor dem nächsten Zwischenfall.» SEBASTIAN BABIC
* Name geändert

Schulleiter wusste nicht einmal, dass es sie gibt **Lehrerin kassiert 16 Jahre Lohn – ohne dafür zu arbeiten**

Eine Lehrerin aus Nordrhein-Westfalen (NRW) sorgt in Deutschland für Schnappatmung: Obwohl die Frau seit 2009 nicht mehr gearbeitet hat, kassierte sie laut «Bild» zwischen 5051 Euro und 6174 Euro im Monat – ohne dass in der Verwaltung jemand Wind davon bekam.



Dorothee Feller, Schulministerin NRW.

Die Geschichte nahm 2003 ihren Lauf, als die Duisburgerin begann, am Berufskolleg Wesel zu unterrichten. Ab August 2009 erkrankte sie jedoch dauerhaft aufgrund psychischer Probleme und liess ihre Atteste regelmässig verlängern. **Als 2015 ein neuer Schulleiter kam, war sie an der Schule bereits in Vergessenheit geraten.** Er sagt gegenüber «Bild»: «Ich habe den Namen der Lehrerin noch nie gehört.» Erst im Frühjahr 2024 fiel der Fall der Schulaufsicht auf. Eine

amtsärztliche Untersuchung wurde angeordnet, wogegen die Lehrerin juristisch vorging. Sowohl das Verwaltungsgericht als auch das Obergericht NRW wiesen ihre Beschwerden jedoch zurück. Die in Nordrhein-Westfalen zuständige Schulministerin Dorothee Feller (59) zeigte sich überrascht. **«Für mich stellen sich viele Fragen, weil ich so einen Fall noch nicht erlebt habe»,** sagt sie dem WDR. Die Bezirksregierung Düsseldorf arbeitet den Fall auf, kann aber aufgrund des laufenden Verfahrens keine weiteren Details mitteilen. Im Internet finden sich Einträge zu einer Heilpraktikerin mit identischem Namen, die nach 2009 entstanden sind, wie «Bild» weiter berichtet. In einem sozialen Netzwerk gab die Lehrerin eine Weiterbildung als



Die Lehrerin ist seit 2003 am Berufskolleg Wesel angestellt.

Heilpraktikerin an. Ob die Frau tatsächlich doppelt abkassiert hat, wird nun untersucht. In der Schweiz wäre so ein Fall undenkbar. Denn: Im Krankheitsfall bekommen Lehrpersonen ihren Lohn nur für eine begrenzte Zeit weiterbezahlt. **Wer unbefristet angestellt ist, erhält in der Regel während maximal zwei Jahren Geld:** im ersten Jahr zu 100 Prozent, im zweiten Jahr noch zu 80 oder 90 Prozent – je nach Kanton. Danach endet die Lohnfortzahlung.

Eine unbefristete Weiterzahlung des vollen Gehalts, wie sie in Deutschland vorkommt, gibt es hierzulande nicht. Damit die Lohnfortzahlung gilt, müssen Lehrpersonen ihre Arbeitsunfähigkeit mit einem Arztzeugnis belegen – beschränkt auf maximal zwei Jahre. **Bei befristeten Verträgen gelten die gleichen Regeln** – allerdings höchstens bis zum Ende des Arbeitsverhältnisses. VALENTIN KÖPFLI